

Das Geheimniß des Telephons.

Von St. Hestriepfe.

Es klingt beinahe wie eine Geistesgeschichte, was ich hier erzählen will; zum Mindesten wie eine Kriminalnovelle. Es paßt ganz in die Zeit, in der wir leben, in die Zeit Sherlock Holmes'.

Ich bin wahrhaftig ein friedlicher Mensch und möchte nicht, was ich einem zu Leide getan haben könnte, so daß er einen Grund hätte, mich mit seiner Rache zu verfolgen.

Vor einigen Tagen komme ich Mittags ganz vergnügt nach Hause. Alles ist wie sonst. Bobby springt lustig bellend an mir in die Höhe.

Ein Brief von Dr. Wehlau Rannu, ist der denn von seiner Reise schon wieder zurück? Mein Herr! ... Das ist ja mächtig hübsch!

Ja, was ist denn das? Ich möchte wohl ein sehr schlechtes Gedächtniß haben oder eine sehr sonderbare Auffassung von dem, was sich einem alten Herrn und Borgesezten gegenüber schiedt.

Ich sehe mich in nicht eben rosigter Laune hin, um die Suppe zu löffeln. Eben thue ich den ersten Schluck, da erhebt sich draußen ein Lärmen, und es klopf!

„Guten Morgen, Albert! Da sind wir!“

„Du —“

„Ich glaube wahrhaftig, das Wort blieb mir im Munde stehen. Das war ja Ernst mit seiner jungen Frau.“

„Wie kommt Ihr denn hierher?“

„Beide brachen wie auf Kommando in ein helles Lachen aus.“

„Na, Junge, verstell! Dich man nich so! Müd' heraus mit Deinen Heimlichkeiten. Hunger haben wir für zehn.“

„Ja, ich freue mich ja riesig... aber Ihr überfallt mich so urplötzlich... so unvorbereitet!“

„... wie ich mich habe!“ unterbrach mich Ernst. „Nun thu man nicht so!“

„Ja, ich weiß wirklich nicht... aber, bitte, nehmen Sie doch Platz, gnädige Frau... wirklich nicht, ob... wenn Ihr hier Mittag essen wollt... ob Molly genug im Hause hat...“

„Wieder lachten sie.“

„D Junge, Junge! Trotz Deiner Jahre ein richtiger Schwerenöthler!“

„Ich verstehe nicht.“

„Nun wurden die Beiden auch ernst.“

„Ja, wir haben doch telephonirt.“

„Telephonirt? Dann muß Molly... aber daß sie mir nichts gesagt hat!... Molly!“

„Sie kam.“

„Warum haben Sie mir denn nicht gesagt, daß die Herrschaften telephonirt haben?“

„Telephonirt? Hier hat Keiner telephonirt.“

„Ranu?“ fuhr Ernst auf. „Erlauben Sie, gewiß habe ich telephonirt. Punkt zehn Uhr so gar.“

„Punkt zehn Uhr? — Punkt zehn Uhr bin ich gar nicht zu Hause gewesen. Von neun bis elf war ich in der Stadt einkaufen.“

aber Unfinn. Ich habe angeknipst. 1324. Deutlich hat es geantwortet: Hier Kohl. Und dann haben wir weiter mit einander gesprochen.“

„Das verließ' der Aukud! Hier schreibt mir mein Direktor, ich hätte mich mit ihm verabredet, da kommst Du — ich hätte mich mit Dir verabredet — das verstehe ich nicht.“

Ein langes Rathen und Vermuthen ging los. Ich war ganz aufgeregt, schließlich kam doch nichts dabei heraus. Da Molly nicht auf Besuch eingerichtet war, konnte ich nicht einmal die Verabredung eines gemeinsamen Mahls bieten.

Nachmittags besuchte ich den Direktor. Es war ein schwerer Gang. Der alte Herr war sehr unwillig. Er hätte doch telephonirt...

Telephonirt, schon wieder telephonirt! Am Telephon muß es liegen. Am Ende eine falsche Verbindung...

Ich zitterte vor Aufregung, als ich um den Glauben bot, daß mich das Telephon-Gespräch nicht erreicht hätte, und zugleich die Erlaubniß nachsuchte, einmal selbst telephoniren zu dürfen, um dem Geheimniß auf die Spur zu kommen.

„Wie Sie wünschen.“

Ich wandte mich an's Telephon. „Bitte, 1324.“

„Schön, 1324.“

„Kurze Pause. Dann: Hier Kohl.“ — Etwas leise, aber verständlich. „Hier Kohl.“

„Sind Sie dort, Molly?“

„Ja!“

„Alles in Ordnung! Der Direktor grüßt.“

„Ist etwas vorgefallen?“ frage ich in's Telephon, nur um etwas zu fragen.

„Schön, ja“, war die Antwort. „Ob etwas vorgefallen ist?“

„Bitte ja! Schön!“

Ich war starr. Gleichdarauf deutlicher: „Hier Molly Breithuber bei Herrn Kohl.“

Ich zitterte an allen Gliedern. „Was ist denn das für ein Unfinn, den Sie da machen?“

„Wer dort?“

„Ich, zum Donnerwetter! Was plappern Sie denn da für Blödsinn?“

„Ja, Sie!“

„Ich habe kein Wort gesagt.“

„Wer denn?“

„Rein Mensch!“

„Na, wer ist denn außer Ihnen dort noch im Zimmer?“

„Niemand! Ich bin ganz allein. Nur Boppy und Polly —“

„Ja, schön —“

Der Hörer entsant meiner Hand. Schweigend stand mir auf der Stirn. Aber das Räthsel war gelöst.

„Polly!“

Ich hätte das Vieh vor Freunden — und vor Aerger umbringen mögen. Es war gut, daß ich es nicht da hatte.

Zu Hause habe ich das Experiment noch einmal gemacht. Ich ließ Molly drüben vom Krämer anklingeln. So wie die Glode schrillte, redte Polly, dessen Bauer unweit des Telephons stand, den Hals und schrie mit einer Bärenstimme: „Hier Kohl!“ — ganz in meinem Tonfall — und dann in Abständen: „Ja, schön! Bitte! Ja! Ja! So! —? Ja! Schön.“

Die Sache machte ihm augenscheinlich viel Spaß.

Mir weniger. Ich sorgte dafür, daß er schleunigst in ein anderes Zimmer kam.

Malinids.

Sonntagsjäger (dessen Sohn Maler ist, zu seinem Freund): „Mein Sohn hat mich gemalt, gerade den Moment darstellend, wo ich einen Hofen erlege!“

Freund: „Na, muß der eine Phantastie haben!“

Der schelmische Doktor.

Art: „Wis, Bier trinken Sie, Vater Krüger? Nein, das gibt's nicht! So lange Sie trant sind, müssen Sie Malz und Hopfen aufsteden. Doch damit Sie nicht so plötzlich auf beides verzichten brauchen, können Sie das Malz beibehalten und einstreuen noch — Malzstosse trinken!“



Eine elektrische Butternetzmachine.

Elektrische Butternetzmachine.

Es giebt zwar heute noch genug Leute, denen „die Landbutter“ als das Beste erscheint, was sich erzielen läßt. Sähren sie einmal, wie in vielen, ja wohl in den meisten Fällen, in den kleinbäuerlichen Betrieben mit der Butter umgegangen wird, sie würden bald den Appetit verlieren.

Neuerdings hat die Elektrizität die größten Aussichten, die kleinen Betriebe auf dem Lande wiederum umzugestalten, denn nur der Elektromotor kann für jeden einzelnen Fall in beliebig kleinen Abmessungen hergestellt und in beliebig weiter Entfernung von der Zentrale betrieben werden.

Eine der neuesten Ertrungenschaften für ihn ist die elektrische Butternetzmachine der Siemens-Schudertwerke, die ihm die Arbeit von zwei bis drei Mann abnimmt.

Zentner Butter in 20 Minuten durchzneten.

Goethe - Erinnerungen eines Jenerer Studenten.

Aus Papieren des Hamburger Senators Hudtwalder theilte Charlotte Broicher in den Preussischen Jahrbüchern Erinnerungen an Goethe und seinen Kreis mit. Hudtwalder kam als 22-jähriger Student nach Jena und als Verwandter des Buchhändlers Frommann in dessen Goethe enges Freundes Haus.

Interessant ist Hudtwalder's Bemerkung, daß Goethe den ihn „peischel-leckerisch“ anbetenden Zacharias Werner sehr abstoßend und vornehm behandelte.

Könnten wir unser Leben noch einmal leben, so würden wir eine Menge Fehler vermeiden — und dafür eine große Menge anderer begehen.

Merkwürdige Frau.

Herr Sanitätsrath hat einen Artikel verfaßt, Parole war: „Weg die Cigaretten!“

Ordnung muß sein.

Frau Müller: „Wie kommt es nur, Frau Schulze, daß Sie Ihrem Mädchen jeden Sonntag erlauben, auszugehen. Alle 14 Tage wäre doch auch genug!“

Frau Schulze: „Ja, wissen Sie, wir sind dahinter gekommen, daß sie an den Thüren horcht. Na, und aussprechen muß man sich doch in der Ehe mindestens alle acht Tage mal!“

Ad ja!

„Aber, das Begräbniß war doch werlich zu scheen — ich wünschte bloß, er hätte das noch erlauben gennet!“

Ad ja!

„Aber, das Begräbniß war doch werlich zu scheen — ich wünschte bloß, er hätte das noch erlauben gennet!“

Humoristisches.

Vergeistlichte Täuschung. (In zwei Bildern.)



— Gott sei Dank, nach langer Wanderung endlich ein Regeord mit üppiger Vegetation auf dem Hochplateau.



— Schach - Schwere - Brett; die Regeordhütten sind ja richtig Lophüte von flathgenden Elefantentweibern!

Deutlicher Wint.



„Also, Schulmeister, sorg' ma, daß d' was nei bringt in Zeppel sein Kopf, für'n Nag'n werd' i' nachher scho' mei' nötig's tual.“

„Ja, Dorfbauer, moant da für mein oda für'n Zeppel sein'n Nag'n?“

Bahres Gesichtchen.

Der Herr Schulrath hatte die Gewohnheit, nach der Revision den Lehrer in der Aussprache unter vier Augen selbst urtheilen zu lassen über die gewonnenen Eindrücke.

„Herr Schulrath“, beginnt der Lehrer, „was ich in dem laufenden Schuljahre behandelt habe, ging nach meinem Dafürhalten gut; von dem vorjährigen Stoff ist allerdings nicht mehr viel vorhanden.“

„Gut“, versetzte der Herr Schulrath, „in dem ersten Punkte muß ich Ihnen entschieden widersprechen, Herr Lehrer; aber in dem zweiten bin ich vollständig Ihrer Meinung.“

Vorsätzlich.

„Na, Herr Huber, jetzt wird's wohl Zeit, daß Sie sich wieder verheirathen?“

„Aber, Frau Lehmann, ich hab' mer immer vorgekommen, wenn meine Alte todt ist, seh' ich mich zur Reine!“

Gebankensplitter.

Könnten wir unser Leben noch einmal leben, so würden wir eine Menge Fehler vermeiden — und dafür eine große Menge anderer begehen.

Merkwürdige Frau.

Frau (zum dem spät heimkehrenden Manne): „Wie, Du hast keinen Pfennig Geld mehr?“

„Ja, sonst wäre ich doch noch nicht nach Hause gekommen.“

Theorie und Praxis.

Herr Sanitätsrath hat einen Artikel verfaßt, Parole war: „Weg die Cigaretten!“

Ordnung muß sein.

Frau Müller: „Wie kommt es nur, Frau Schulze, daß Sie Ihrem Mädchen jeden Sonntag erlauben, auszugehen. Alle 14 Tage wäre doch auch genug!“

Frau Schulze: „Ja, wissen Sie, wir sind dahinter gekommen, daß sie an den Thüren horcht. Na, und aussprechen muß man sich doch in der Ehe mindestens alle acht Tage mal!“

Ad ja!

„Aber, das Begräbniß war doch werlich zu scheen — ich wünschte bloß, er hätte das noch erlauben gennet!“

Ad ja!

„Aber, das Begräbniß war doch werlich zu scheen — ich wünschte bloß, er hätte das noch erlauben gennet!“

Ein unschuldiges Opfer.

Frau: „Auf d' Wocha, wenn wir unsere silberne Hochzeit feiern, sollten ma' eigentlich dös Säule schlachten.“

Bauer: „Sooo? — Was kann denn die arme Sau dafür, daß ich di' vor 25 Jahren g'heirath' hab'!“

Wiedersehen.

Zwei Unioersitätsfreunde, die sich seit Inagen Jahren nicht gesehen hatten, trafen sich auf der Hauptstraße einer kleinen Residenz.

„So sprich doch nur leise!“ sagte der Andere ängstlich. Und dann im Flüsteren: „Ich bin ja hier Staatsminister!“

Galgenhumor.

Verurtheilter (auf dem Wege zum Schaffott): „Heiliger Bimbam, ist das eine Hundetalle! Wenn's nur nicht wieder den ganzen Winter so bleibt!“

Kasernenhoffblüthen.

Wachmeister (beim Kommando „Kanoniere aufgefessen“ zu einem langsamen Retruten): „Meier, Sie woll'n wohl erst noch 'ne Pleite machen, eh'r Sie sich auf'n Probstasten zur Ruhe legen?“

Sergeant (zum Einjährigen, der beim Springen einen sehr großen Anlauf nimmt): „Sagen Sie mal, Einjähriger, woll'n Sie zu dem Anlauf nicht lieber erst um Urlaub eintommen?“

Unteroffizier: „Aerls, Ihr marschirt wieder miserabel! Cure Beine steden ja noch bis über beide Ohren im Cibil!“

Kasernenjammer.

„Ach, Herr Doktor, so liegt er nun schon den ganzen Vormittag! Er spricht nicht... er stöhnt nur... er hat einen glühend heißen Kopf... es ist ein entsetzlicher Jammer!“

„Ja — dafür halt' ich es auch!“

Sehr richtig.

Mutter: „Hast Du Dich diesen Morgen durch den Diener wecken lassen, Arthur?“

Sohn: „Ich bin von selbst wach geworden.“

Mutter: „Woju hat man denn da die Diensthöten?“

Er kennt seinen Vater.

„Gleich gehst herunter vom Apfelbaum oder ich rufe Deinen Papa!“

Professorsöhnchen: „O, der kommt nicht, ich habe ihm ins Taschentuch einen Knopf gemacht, jetzt studirt er, was das bedeuten soll!“

Nicht abzuhrecken.

Pfarrer: „Wenn Ihr den Bauernhändler als Bürgermeister wählt, soll Euch der Hagel treffen.“

Chor der Bauern: „Macht niz, Herr Pfarrer, mir fan verlichert.“

Kein Wunder.



„Habt's scho' gehört — 'n Steffen-Tou sein Deisel hat der Schnee's Dach eindruckt!“

„Dös wunderet mi gar net — wo a' noch so viel Hypothek'n drauf laßt'n!“

„Umsonst“ ist gut.



Dame: „Na, Minna, geht's Ihuet jetzt besser als bei mir?“

Frühere Schönn: „Ja, schon!“

„Haben Sie mehr Lohn?“

„Kein, gar keinen, i' arbeit' jetzt umsonst!“

„Choi!“

„Ja — ich bin nämlich verheirathet!“